

## Editorial

Die hier veröffentlichten Beiträge entstammen einer Vortragsreihe aus dem Jahr 2018 des Münchner Lehr- und Forschungsinstituts der Deutschen Akademie für Psychoanalyse. Sie gruppieren sich um die Geburt und um das vor- und nachgeburtliche Erleben des Säuglings, die Bedingtheit dieses Erlebens durch die unmittelbare mitmenschliche Umgebung, vor allem die primären Bindungspersonen. Viele Psychoanalytiker wissen und erleben immer wieder und je individuell neu, wie das vorgeburtliche Leben, die Geburt selbst und die Zeit unmittelbar danach einen überaus entscheidenden Einfluss darauf entwickeln, wie ein Mensch sich auf sich, andere Menschen und Situationen einlassen kann, wie er sich trennen kann und wie er grundsätzlich Grenzsituationen erlebt. Die Geburt ist eine entscheidende Grenzsituation, die in ihrer Vulnerabilität mehr und mehr in den Disziplinen wahrgenommen wird, die mit ihr zu tun haben, auch wenn in der Schulmedizin technische Aspekte immer noch zu überwiegen scheinen. Das vor- und nachgeburtliche Erleben des Säuglings gehört zu den Themen, die in der frühen Entwicklung der Psychoanalyse auftauchten und wieder weggelegt wurden und nach längerer Abgeschiedenheit nun mehr und mehr neuen Raum gewinnen. Die Rückgewinnung der Bindungstheorie durch die Psychoanalyse ist weitaus umfangreicher gegenüber den besonderen Konzepten zur Geburt und perinatalen Entwicklung, die bisher knapper ausfällt. Die pränatale Psychologie ist verknüpft mit den Namen von Otto Rank und dem weniger bekannten Schweizer Psychoanalytiker Gustav Hans Graber, der 1971 die Internationale Gesellschaft für Prä- und Perinatale Psychologie und Medizin (ISPPM) in Wien gegründet und ein umfangreiches Werk hinterlassen hat. Mittlerweile wird ihm kritische Besprechung zuteil wegen seines von nachvollziehbarer Furcht bestimmten, aber andere gefährdenden defensiven Gehorsams den nationalsozialistischen Machthabern in Deutschland gegenüber (M. Schröter: Gustav Hans Graber und seine Aufnahme in die DPG, 2000; Zum Professionalisierungsstand der deutschen Psychoanalyse um 1930. *Luzifer-Amor*, 13 [26] 16-41). Auf den Stellenwert von Rank und Graber in den heutigen Weiterentwicklungen psychoanalytischen Verstehens und psychoanalytischer Methodik wird in mehreren Beiträgen eingegangen.

In seiner umfassenden Synopse „Die psychologische und gesellschaftliche Bedeutung von Schwangerschaft und Geburt“ zeichnet der Heidelber-

ger Psychoanalytiker Ludwig Janus, der auch der jetzige Vorsitzende der ISPPM ist, die Entwicklungslinien der prä- und perinatalen Psychologie nach und stellt sie in einen sozialkulturellen Zusammenhang, der sich aus Märchen und Mythen ersichtlich umfassender gestaltet als im bewussten sog. wissenschaftlichen Bezug. „Kühn“ ist das Adjektiv, das er für die Schlussfolgerungen Ranks verwendet, die ihn das Weiterwirken pränatalen Erlebens in unterschiedlichen, aber insbesondere mit Trennung schlechthin verbundenen Phänomenen des menschlichen Lebens vermuten bzw. erkennen lässt. „Kühn“ mutet vieles an, was von den Autoren für vorsprachlich Erfahrenes, geradezu bis zur Zeugung zurückgehende Erinnerungs- und Traumfragmente, berichtet wird. Die bisher nicht nachhaltig aufgebrochene klassische Wahrnehmungspsychologie, wonach es rein kausal aufeinander abgestimmte Vorgänge sind, die vom Reiz zur Wahrnehmung und zum Erkennen des Reizes führen, muss man u. a. durch die hier vorgestellten Arbeiten als durchgängig fraglich ansehen. Der Beitrag von Annette Göring „Von der Intuition zur Wissenschaft. Entwicklung und Erkenntnisse der pränatalen Psychologie“ geht vor allem der aktuellen Dynamik der Gruppe nach, die die Schwangere umgibt, den transgenerationalen Besonderheiten und der speziellen Psychodynamik, die zur Frühgeburt führen können. Sie zeigt in Ausschnitten einer umfangreicheren Arbeit, wie sich das eigene frühe Leid der Mütter zu Defiziten in den Möglichkeiten, mit den eigenen Bedürfnissen und denen des Kindes in Kontakt zu treten, ausbildet und schließlich in die Frühgeburt einmündet.

Ist es hier die Psychodynamik davor, auf die der Blick fällt, so ist es in der Arbeit Sevgi Meddur-Gleissners „Gibt es Besonderheiten in der Entwicklung frühgeborener Kinder? Einblicke in die Psychotherapie dieser Kinder“ die nachgeburtliche Psychodynamik in der Beziehung zwischen den primären Bindungspersonen und dem frühgeborenen Kind, die ausführlich zum Thema wird. Anhand des Verlaufs einer analytischen Psychotherapie mit einem frühgeborenen, in seiner frühen Schulzeit dramatisch verhaltensauffällig gewordenen Jungen veranschaulicht und bebildert sie die wechselseitige Verwicklung um Bedrohtheit und Todesangst, das real erlebte Trauma im Geschehen der Sturzgeburt und den Weg heraus.

Um den Weg aus den Zwangsläufigkeiten psychodynamischer Determiniertheit im prä- und perinatalen Geschehen hinaus geht es vor allem in den beiden anderen Arbeiten.

Seit noch nicht vielen Jahren steht für die präventive Arbeit mit werdenden Müttern die sog. Bindungsanalyse zur Verfügung. Sie soll Schwangeren dazu verhelfen, die besondere Feinabstimmung, die sich zwischen Kind und Mutter in einem wechselseitigen Kontaktgeschehen vollzieht, schon vorgeburtlich einzuleiten. Diese besondere Form der gemeinsamen Arbeit zwischen Psychotherapeutin und werdender Mutter ist nicht von vornherein psychotherapeutisch konzipiert, sondern die Schwangerschaft begleitend und den Kontakt zwischen der Schwangeren und ihrem ungeborenen Kind fördernd gedacht. In Österreich wird diese Arbeit auch als ‚vorgeburtliche Beziehungsförderung‘ bezeichnet.

Christine Karrasch, die bei dem Begründer dieser besonderen Methodik, dem ungarischen Psychoanalytiker Jenő Raffai, in die Lehre ging, führt uns in die Vorannahmen und die Vorerfahrungen in der Psychotherapie schizophrener Patienten ein, die den Anlass dazu gaben, dass Jenő Raffai die Bindungsanalyse ab Mitte der 90er-Jahre entwickelte. In ihrem Beitrag „Die Bindungsanalyse. Psychoanalytisch orientierte Förderung der vorgeburtlichen Bindung zwischen Mutter und Baby“ skizziert sie zudem den Ablauf des Verfahrens und gibt uns Einblick in zwei bindungsanalytische Prozesse, die das besondere Potenzial des Verfahrens aufzeigen in der Initiierung einer günstigen Wandelbarkeit der pränatalen Gegebenheiten für Mutter und Kind.

Der Solinger Kinderarzt Hans-Dieter Harbisch führte schon in den Jahren 1986–1996 nach gruppenanalytischen Prinzipien Gruppen für Schwangere durch, die nachgeburtlich als Gruppen für Eltern mit ihren Säuglingen fortgesetzt wurden. Aus seinem reichen Fundus an Erfahrung stellt er in dem Artikel „Perinatale Erkenntnisse in Eltern-Kind-Gruppen“ eindringliche Sequenzen dieser Arbeit vor, auch hier Momente und Schlüsselszenen der Veränderung, für die das besondere Potenzial der lebendigen Mitmenschlichkeit in der Gruppe zum Tragen kommt. Der Leser wird Zeuge davon, dass und wie sich alle Beteiligten dieser Mannigfaltigkeit an Grenzsituationen aussetzten.

Aus allen Beiträgen wird eines ersichtlich: das Angewiesensein auf eine je nach Ausgangslage differenzierte individuelle Unterstützung der werdenden Mutter und der besonderen Verbindung des Kindes mit seinen primären Bezugspersonen.

Astrid Thome (Augsburg)